

VERLAGE

Stammeskrieger von der Ruhr

Jahrzehntelang litt der WAZ-Konzern unter dem Zwist seiner Eignerfamilien. Jetzt sollen sich die Besitzverhältnisse ändern. Zur Ruhe wird das Zeitungshaus aber kaum kommen.

Was über Günther Grotkamp zuletzt die Runde machte, klang äußerst wunderbar. Es waren Geschichten von einem Pensionär, der sich mit dem WAZ-Verlag, dem er jahrelang vorgestanden hatte, um die Höhe seines Weihnachtsgeldes stritt und vor dessen Besuchen in der Essener Konzernzentrale Mitarbeiter vorsorglich das Licht

kamp, nunmehr 84 Jahre alt, wird damit im Haus künftig wieder mitreden.

Die Erleichterung in Essen ist groß. Von einem Befreiungsschlag ist im Verlag die Rede und davon, dass die WAZ nun endlich ihr Potential ausspielen könne und zu alter Kraft zurückfinde.

Bisher nämlich war das Haus zu gleichen Teilen im Besitz zweier Sippen: den

lienbetriebs. Statt wie Springer und andere Häuser ins Internet oder Fernsehen zu streben, blieb die WAZ mit ihren hiesigen Blättern im Regionalen kleben.

Nun hofft so mancher im Haus, dass jener Mehltau abfällt, der sich in all den Jahren über den Verlag gelegt hat. Dass das zermürbende Patt passé ist, dass endlich einer das Sagen hat und Friede herrscht. Gut 500 Millionen Euro wollen die Grotkamps investieren, um den 50-Prozent-Anteil der Brosts zu erwerben. Der Testamentsvollstrecker muss noch zustimmen, ein Nein gilt als unwahrscheinlich.

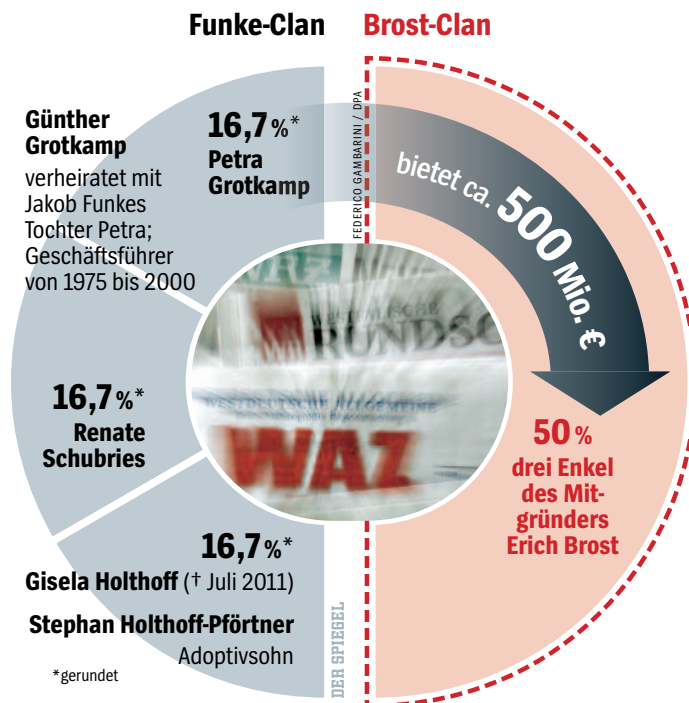
Dass sich die Grotkamps vergangene Woche schon mal zur gedruckten Zeitung bekannten, kam gut an bei den Verlagskräften. Es klingt nach Konzept, nach Ideen, nach einer Zukunft für ein Geschäft, an das doch sonst nur wenige glauben.

Doch womöglich geht es den Beteiligten



Anteilseigner Grotkamp: Alte Wunden, Rache und viel Geld

Eigentümer der WAZ-Gruppe



löschten, um nicht der Verschwendung bezichtigt zu werden.

Vier Jahrzehnte diente Grotkamp der WAZ-Gruppe, erst als Justitiar und Personalchef, dann 25 Jahre als Geschäftsführer. Meist höflich, immer nervenstark, bisweilen eiskalt. Grotkamp war die WAZ. Zwei Jahre bevor er mit Anfang siebzig in Rente ging, verkündete Grotkamp: „Ich habe eine junge Frau, die ist 55 und will auch noch was von mir haben.“

Vorige Woche hat ebendiese Frau, Petra Grotkamp, inzwischen 67, angekündigt, sie wolle die Mehrheit im Konzern übernehmen. Bisher gehörten der Tochter des WAZ-Mitgründers Jakob Funke lediglich 16,7 Prozent der Anteile. Und jeder in der Branche ahnt: Günther Grot-

Nachkommen des konservativen Jakob Funke – und seines sozialdemokratischen Mitgründers Erich Brost. Entscheidungen mussten gemeinsam gefällt werden. Oder sie fielen gar nicht. WAZ, so sagte der nun wohl scheidende Geschäftsführer Bodo Hombach einmal, übersetze er mit „Wir Arbeiten Zusammen.“ Von der Realität war das weit entfernt. Zur Einigkeit verdammt, misstrauten sich die Familienmitglieder nur umso leidenschaftlicher.

Der Verlagsriese mit 40 Zeitungen („WAZ“, „Braunschweiger Zeitung“), über hundert Zeitschriften („Die Aktuelle“, „Das Goldene Blatt“) und gut einer Milliarde Euro Umsatz leistete sich die Strukturen eines mittelständischen Fami-

ten nicht in erster Linie darum, wie die Zeitungen des Konzerns künftig aussehen sollen.

Es geht eben auch um alte Wunden, Rache und viel Geld. Bei den Grotkamps wie bei den Verkäufern, den drei jungen Brost-Enkeln, die nach reiflicher Überlegung zu dem Schluss gekommen sein sollen, dass Zeitungen sie nicht interessieren und es besser ist, jetzt zu verkaufen als später.

Tatsächlich sind die Auflagen dramatisch eingebrochen: Allein die „Westdeutsche Allgemeine Zeitung“ und ihre Ableger verkaufen am Kiosk fast 40 Prozent weniger Exemplare als noch vor fünf Jahren. „Die Motivation ist in vielen Redaktionen auf dem Nullpunkt“, sagt Sergej

Lochthofen, ehemaliger Chefredakteur der WAZ-Zeitung „Thüringer Allgemeine“. Die Renditen im Haus sind gut, doch dafür wurde hart gespart, 300 von 900 WAZ-Journalisten mussten gehen.

Die Sehnsucht nach einem Erlöser ist offenbar groß. Sich Grotkamp in dieser Rolle vorzustellen fällt nicht leicht. „Man verliert bei dem Versuch, Visionen zu realisieren, zu viel Geld“, lautet so ein typischer Grotkamp-Satz.

Er war es, der die WAZ mit Advokateschlauheit und harter Hand zum Quasi-Monopolisten im Pott machte, indem er seine Konkurrenten gern mal im Preiskampf zermürbte oder mit Prozessen überzog – und dann aufkaufte. Er war der starke Mann im Revier, von vielen geachtet und von allen gefürchtet.

Bis heute, berichten Vertraute, nage es deshalb an ihm, dass ihn die Miteigner aus dem eigenen Lager, dem Funke-Stamm, aus der Geschäftsführung quasi hinauskomplementierten in die Rente. Seither sei Grotkamp beseelt davon, zu zeigen, dass er es besser kann als die anderen – der Gestus des Großen Bellheim.

Petra Grotkamp dagegen versteht sich als Gralshüterin des väterlichen Erbes, verteidigt wurde der Anspruch bisher in ständigem Rechtsstreit mit den Schwestern Renate Schubries und der inzwischen verstorbenen Gisela Holthoff und deren Söhnen. Den Übernahme-Coup könnte man denn auch als Sieg über die eigenen Schwestern lesen.

Der neue Eignerkreis mag vieles leichter machen. Personalentscheidungen müssen sich nicht mehr in das starre Korsett der familiären Nomenklatura fügen: einer von uns, einer von euch. Nicht mehr jeder größere Mietvertrag muss über die Tische aller Seiten wandern. „Bestialisch war das“, sagt eine Führungskraft. Die Familien mussten ja nicht einmal im Clinch liegen, damit es in Essen stockte.

Doch das Schlimmste liegt nicht hinter der WAZ, es kommt womöglich noch. Den Produkten des Verlags, obwohl wirtschaftlich einer der mächtigsten Spieler der Branche, haftet manchmal ein eher biederes Image an. Die Dominanz ist längst verloren, an das Internet, wo die WAZ in der Flut des Geschriebenen unterzugehen droht. Es fehlt eine starke Zeitungsmarke, der die Leser auch ins Netz folgen würden. Das Onlineportal „Der Westen“ kümmert vor sich hin.

An Chancen, den Verlag von seinem Image zu befreien, fehlte es in der Vergangenheit nicht: ein Einstieg bei Springer oder bei Leo Kirchs ProSiebenSat.1, der Kauf der „Woche“ oder der „Süddeutschen Zeitung“? Es waren unter anderen auch Grotkamps, die manche Gelegenheit ablehnten. „Dass Günther Grotkamp jetzt wie der Erneuerer daherkommt, ist schon lustig“, sagt ein Weggefährte.

Auch mit dem Wunsch nach familiärem Frieden dürfte es so bald nichts werden. Denn um sich zu streiten, brauchen die Funke-Erben keine Brosts. Der Clan, in einer Familien-Holding vereint, sieht sich inzwischen wohl häufiger vor Gericht als bei Familienfesten. Pikanterweise beharrte ausgerechnet Petra Grotkamp, solange ihr 16,7 Prozent gehörten, auf dem Einstimmigkeitsprinzip, um ihren Einfluss zu sichern. Bis zum Bundesgerichtshof ging ihr Begehren – womöglich diesen Donnerstag schon entscheidet der BGH, ob die Frage neu aufgerollt wird. Sollten die Gerichte am Ende die Einstimmigkeit zementieren, hätte sich Grotkamp als Mehrheitseignerin womöglich selbst ausge-trickst.

Der Stoff für neuen Zank geht nicht aus, schon weil sich – Kapitalmehrheit hin oder her – an der Stimmrechtsverteilung im Haus fürs Erste nichts ändert. Die alten Verträge gelten weiter, ein Durchmarsch der Grotkamps wäre danach nicht möglich. So sehen es zumindest die übrigen Eigner im Funke-Stamm, Klaus Schubries und Stephan Holthoff-Pförtner. Beide vertreten jeweils 16,7 Prozent.

Wenn Ruhe einkehren soll, müssten sich Grotkamps mit ihrer Sippe darauf einigen, dass die Regeln den neuen Machtverhältnissen angepasst werden. Die Sache sieht man im Grotkamp-Lager etwas anders, aber „wir wollen konstruktiv mit den Minderheitsgesellschaftern zusammenarbeiten“, verspricht Grotkamp-Anwalt Andreas Urban. Doch vor allem Holthoff-Pförtner, den Grotkamps am liebsten aus dem Eignerkreis ausschließen würden, wird wohl kaum rasch beidrehen.

Es ist nicht so sehr das Zeitungs-geschäft, sondern diese Schlangengrube WAZ, der die Brost-Enkel nun den Rücken kehren.

Bernhard, 23, Hannah, 18, und Theresa, 13, erbten die Hälfte des Verlags. Ihr Vater, Martin Brost, war 1978 nach einem Streit ausbezahlt worden. Er und Anwälte seiner Beteiligungsverwaltung BTV hätten in den aktuellen Verhandlungen mitgewirkt, erzählen Eingeweihte. Mit dem Verkauf kappt mithin auch Brost seine traumatische Verbindung zum Verlag.

Es wird also in jeder Hinsicht ein Abschied, wenn sich am Donnerstag ein kleiner Kreis auf Schloss Landsberg bei Essen trifft, um den ersten Todestag der Verlegerin Anneliese Brost zu begehen. Ein Verkauf ihrer Anteile an das Funke-Lager war für sie wohl so undenkbar, dass das Testament dazu angeblich nichts vermerkt.

ISABELL HÜLSEN, ALEXANDER KÜHN,
MARTIN U. MÜLLER